

A close-up, high-angle photograph of an hourglass. The top bulb is partially filled with dark, fine-grained sand. The narrow neck is in the center, with a stream of sand falling into the bottom bulb. The bottom bulb is mostly empty, with a small pile of sand at the very bottom. The background is a deep, textured blue. The lighting creates highlights on the glass and the falling sand.

PETRA MATTFELDT

Tod und Spiele

Ein neuer Fall für Falco Cornelsen

SPANNUNG

GMEINER



»Oh. Und jetzt hast du dich von ihr getrennt?«

»Ja und nein. Sie war ausgezogen, ist dann wieder eingezogen. Das Übliche eben. Aber es ist nicht mehr das Gleiche.« Er seufzte. »Ich bin nicht sonderlich gut im Verzeihen.«

»Oh Mann. Tut mir echt leid. Ich dachte immer, ihr beide wärt das perfekte Paar.«

»Dachte ich auch. Bis ich sie beim Lügen erwischt habe und sie mir alles erzählt hat. Es ging über mehrere Monate. Kein gutes Gefühl, so ein Idiot gewesen zu sein.«

»Kann ich mir vorstellen.« Oliver deutete auf die Couch. »Setz dich erst mal. Dann können wir in Ruhe erzählen. Rotwein?«

»Ja.« Falko öffnete seine Tasche und zog zwei Flaschen hervor. »Ich hab auch direkt welchen mitgebracht.« Das war eigentlich nicht unbedingt die Zeit, zu der er üblicherweise Wein trank. Aber heute war das was anderes.

»Perfekt«, urteilte Oliver, als er die Etiketten besah. »Hast du auch Hunger?«

»Noch nicht.«

»Okay. Dann nur der Wein. Kommt sofort.«

2. KAPITEL

Die Stille und die Dunkelheit in der Nacht waren das Schlimmste. Tagsüber, wenn er mit den anderen zusammen war, ja selbst, wenn sie sich untereinander stritten, gab es so etwas wie Normalität. Doch in der Nacht kreisten seine Gedanken unaufhörlich, Verzweiflung und Panik vervielfachten sich, sodass er kaum noch Luft bekam. Jeden Abend schlief er mit der Angst vor seinen Träumen ein. Und dann, sosehr er sich auch dagegen wehrte, kam der Schlaf und riss ihn mit sich in eine Schwärze, aus der es kein Entrinnen gab, die auf direktem Weg in den Tod führte. Er wusste es. Er wusste, dass die Nacht kommen würde, in der er nicht mehr zurückkehrte. Doch davor hatte er keine Angst. Nur vor den Schmerzen und davor, dass seine Albträume schon am nächsten Tag wieder grausame Realität sein würden. Am Anfang, als er noch neu hier war und niemals geahnt hätte, hier sein Dasein fristen zu müssen, war ihm in seinen Träumen noch das Bild seiner Mutter erschienen. Er vermisse sie so sehr, dass sich sein Herz beim bloßen Gedanken an sie zu verkrampfen schien. Dabei hatte sie eigentlich nie viel für ihn übrig gehabt, und manchmal, wenn sie betrunken, wütend oder beides war, hatte sie doch ziemlich fest zugeschlagen. Aber dennoch war sie seine Mutter. Und auch wenn die anderen ihm widersprachen, konnte und wollte er nicht glauben, dass sie auch nur ahnte, dass er hier festsass. Noch immer meinte er, die Hand zu spüren, die sich auf seinen Mund gelegt, und den schmerzenden Griff

des Mannes, der ihn gepackt und in das Auto geschleudert hatte. Heute wusste er, dass es Dieter gewesen war, der ihn verschleppt hatte. An die Fahrt selbst konnte er sich nicht mehr richtig erinnern, weil er durch den Sack, den sie ihm über den Kopf gestülpt hatten, ohnehin nichts hatte sehen können. Doch den Geruch, den er damals zum ersten Mal wahrgenommen hatte, würde er nie vergessen. Noch heute löste er Ekel in ihm aus, immer dann, wenn nicht Janko oder Laszlo kamen, sondern Dieter, um ihn zu holen. Er wusste nicht, warum ausgerechnet er damals aus seinem Bett geholt und hierhergebracht worden war. Rasch rollte sich Marek auf die andere Seite, als könne er sich von den Erinnerungen wegdrehen.

»Kannst du nicht schlafen?« Er zuckte zusammen, als er Louisas Stimme hörte.

»Nein«, gab er hauchend zurück.

»Ich auch nicht.«

Marek hörte, dass sie ein Schluchzen unterdrückte. Eine Weile sagte keiner von beiden etwas, sie starrten mit offenen Augen in die Dunkelheit.

»Morgen ist es wieder so weit«, flüsterte Louisa dann.

»Woher willst du das wissen?«

»Ich habe es vorhin gehört, als ich aufs Klo ging. Janko hat es gesagt. Er sagte, dass Leila morgen kommt.«

»Janko war gar nicht hier«, widersprach Marek rasch und mit klopfendem Herzen, als wolle er sich selbst einreden, dass Louisa sich geirrt haben musste.

»Doch«, sagte sie leise. »War er. Du hast geschlafen, und wir wollten dich nicht wecken.«

»Seid still«, forderte Michi barsch. »Wir wollen schlafen.«

»Entschuldige«, gab Louisa kleinlaut zurück. »Gute Nacht.«

Marek hörte, dass Louisa leise vor sich hin schluchzte. Am liebsten hätte er sich zu ihr gelegt und sie in den Arm genommen, doch sein Herz schlug noch heftiger als zuvor. Morgen also, war sein letzter Gedanke, bevor auch ihm eine Träne über die Wange rollte. Vielleicht war es ja doch heute Nacht so weit, dass der Tod den Schlaf besiegte.

*

Samstag, 04. Januar, 10.10 Uhr

Falko öffnete ein Auge und kniff es sofort wieder zu. Himmel, was hatte er für einen Brummschädel. Er konnte sich nicht erinnern, wann er zuletzt so viel Alkohol getrunken hatte. Er hielt sich den Kopf, als er sich aufrichtete, und setzte sich an die Couchkante. Wieder presste er die Augen aufeinander und wartete einen Moment, bis er sich sicher sein konnte, das Tageslicht einigermaßen aushalten zu können.

Es klapperte in der Küche und Kaffeeduft machte sich breit. Falko stand auf und schlurfte hinüber. Oliver stand an die Küchenplatte gelehnt und leerte gerade ein Glas.

»Guten Morgen. Mann, du siehst genauso aus, wie ich mich fühle.« Oliver deutete auf das Glas in seiner Hand.
»Auch ein Aspirin?«

Falko nickte. »Alter, hab ich einen Schädel.« Er ging zum Küchentisch hinüber und setzte sich auf einen der Stühle.

Oliver griff ein weiteres Glas aus dem Küchenschrank, warf eine Tablette hinein und füllte mit Wasser auf. »Hier. Das hilft«, brachte er etwas gequält hervor. »Hast du eine Ahnung, wann wir ins Bett gekommen sind?«

Falko schüttelte den Kopf. »Ich weiß nur, dass ich zuletzt vor 20 Jahren so betrunken war.«

»Kein Wunder«, urteilte Oliver. »Ich habe eben nachgesehen. Wir haben uns irgendwann auch noch Whiskey reingezogen und einen Birnenschnaps, den ich mal geschenkt bekommen hab.« Er schüttelte sich.

»Wir sind ja echt voll daneben«, meinte Falko schmunzelnd und war dankbar, als Oliver ihm das Glas mit der aufgelösten Schmerztablette reichte.

»Ich geh eben zum Bäcker und sehe zu, ob ich noch Brötchen bekomme«, schlug Oliver vor. »Danach wird's uns besser gehen.«

»Was hältst du davon, wenn ich dich zum Frühstück einlade? Wir machen uns fertig und gehen irgendwo hin. Dann kriegen wir gleich mal ein bisschen Sauerstoff in die Lungen. Das hilft.«

»Streber!« Oliver grinste ihn an und schaltete die Kaffeemaschine aus. »Na gut, dann eben Sauerstoff.« Er lachte auf. »Ich springe kurz unter die Dusche. Trink du in Ruhe deine Kopfschmerztablette. In der Zeit bin ich so weit und du kannst ins Bad.«

Falko nickte nur und begann zu trinken. Wenn sich doch nur sein Kopf wieder wie sein Kopf anfühlen würde.

Nicht einmal eine Stunde später betraten sie das Café-Bistro »East-Side« auf der Ostseite der Hafenspitze, das einen fantastischen Blick über das Wasser auf die gegenüberliegende Westseite des Flensburger Hafens bot. Es war zu kalt, um auf der großen Terrasse mit direktem Blick auf das Wasser Platz zu nehmen, doch sie fanden einen schönen Fensterplatz. Der Wind peitschte Regentropfen gegen die Fensterscheiben.

Falko hatte recht behalten, dass ein wenig frische Luft und Bewegung ihnen guttun würde. Auf dem kurzen Weg